Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

Band: 42 (1980)

Heft: 7

Rubrik: Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kulturnotizen

Ausstellung im Stadt- und Münstermuseum Basel: «Gärten in Basel in Geschichte und Gegenwart»

Die Ausstellung zeigt in Zusammenarbeit mit dem Basler Gewerbemuseum zur Einführung Quellenwerke zur europäischen Gartenkunst, hauptsächlich Theoriebücher des 18. Jahrh. und Vorlagenbücher für Gärten und öffentliche Anlagen des 19. Jahrh. Sie ist nach den vier wichtigsten Epochen der europäischen Gartengeschichte gegliedert:

— *mittelalterliche Gärten* mit Gewürzen, Heilkräutern und Blumen; ein solcher Garten ist auch vor dem Museum wiedererstanden.

— *französische Gärten* — nach dem Vorbild der streng geometrisch eingeteilten von Louis XIV; in Basel stammen die aufwendigsten aus dem 18. Jahrh., so an der Rheinhalde, in der Sandgrube u. a.

— *englische Landschaftsgärten,* vor allem aus der 1. Hälfte des 19. Jahrh. in den neuen Aussenquartieren.

— *Stadtgrün* seit der 2. Hälfte des 19. Jahrh. als Ausgleich zur immer dichter werdenden Überbauung, so auf den alten Wällen und anstelle der alten Gräben.

Die Ausstellung möchte anhand alter Pläne, Ansichten und Fotos aus öffentlichem und privatem Besitz verschwundene und schöne erhaltene Gärten zeigen.

Öffnungszeiten: bis 28. September täglich 14—17 , sonntags auch 10—12 Uhr; jeden Mittwoch Führung um 17.15 Uhr (durch den neuangelegten Garten am 23. und 30. Juli, 27. August und 24. September).

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Frühjahrstagung im St. Albantal, Basel

Es freut den Obmann, wenn er zu einer Tagung eine fast unübersehbare Schar von Mitgliedern, deren Familienangehörige und Freunde begrüssen kann. Und das war diesmal der Fall, als sich am Sonntagnachmittag, den 27. April, die raurachischen Geschichtsfreunde beim St. Albantor (sprich «Talbetor») einfanden.

Als Führer und Referenten konnte er den stadtbekannten *Dr. Markus Fürstenberger* begrüssen, welcher hierauf eine fast drei Stunden dauernde Exkursion in vollendeter Form leitete und allen Teilnehmern wirklich etwas bot.

In der alten Zeit herrschte innerhalb und ausserhalb des St. Albantores der geringste Verkehr. Dieses Quartier war eine stille Vorstadt mit bäuerlichem Charakter, und ausserhalb des innern Tores, dem Brigittentor, waren nur Scheunen und keine Wohnungen.

Die Mauer im Albantal gehört historisch zum dritten mittelalterlichen Bering, der kurz nach dem Erdbeben von 1356 um die ganze Stadt gezogen wurde. Bei seiner Vollendung standen 7 Tore, 40 Türme — je 70 m auseinander, also zwei Pfeilwurfweiten, 42 Wehrgänge und ca. 1200 Zinnen.

Mit Geldern der Christoph Merian Stiftung wird das alte Quartier am Rhein, das St. Albantal, vollständig saniert, renoviert und zu einem Kulturtreffpunkt der Gegenwart umgestaltet. Hier steht nun im schönsten renovierten Gewande die älteste Papiermühle wieder, drehen sich die Wasserräder und prangen die Anschriften der alten Häuser, die im mustergültigen Fachwerkbau erstellt und nun wieder restauriert sind. Auch ein Museum für moderne Kunst fehlt nicht.

In der St. Albankirche holte der versierte Referent weiter aus und berichtete ausführlich übers alte Kloster, das hier im Auftrag des Basler Bischofs errichtet wurde. Hier stand einst ein altes, bis ins 8. Jahrhundert gehendes Heiligtum, das einem Martyrer Alban geweiht war. Mönche von Cluny nahmen hier ihre Tätigkeit auf und führten in der Stadt die Seelsorge durch. Bald entstand der Kanal, der «Talbetich», der bei Münchenstein gefasst wurde. Das Kloster erhielt seine Rechte und die Gerichtbarkeit. 1304 wurde ein Neubau vollendet, 1449 der Turm gebaut, und schliesslich wurde 1529 das Kloster aufgehoben; die Mönche wurden aber nicht vertrieben; sie durften nur keine neuen Brüder mehr in ihre Gemeinschaft aufnehmen.

Zum Schluss der sehr interessanten Tagung fand man sich noch im nahen romanischen Kreuzgang ein, bestehend aus weissroten Sandsteinen. Man bestaunte hier die gotische Gedenktafel von 1484, die an eine «schöne und tugendhafte Agnes» erinnert, von der aber niemand mehr weiss.

Nach dem Gang zur siebenadrigen Stollenquelle des alten Klosters durfte jedermann noch einen Blick tun in die «neue, alte» oder in die «alte, neue» Jugendherberge, die nun ihren endgültigen Standort im Albanquartier erhalten hat.

Im «Goldenen Sternen», dem ältesten Wirtshaus Basels und der Schweiz, gab man sich zum Schluss noch ein kurzes, aber geselliges Stelldichein.

René Gilliéron

Sommertagung im Oberaargau

In der Einladung war zu lesen, der Oberaargau biete sich vor allem dem stillen «Tourismus» an, er sei ein Paradies für Bummler und Liebhaber von Kleinstädten. Was hier unser Obmann, René Gilliéron, versprach, bestätigte sich am Sonntag. Über 100 Personen liessen sich per Autocar nach *Wangen an der Aare* bringen. Vor dem renovierten Salzhaus empfing uns Herr Ammann Sutter mit zwei ortskundigen Führern. Das Städtchen wurde vorgestellt. Es sei als Waffenplatz mit einer hotelähnlichen Kaserne weitherum bekannt. Wangen ist wahrhaftig ein schönes Städtchen geblieben. Man spürte, mit welcher Liebe zum Detail die alten Gebäude restauriert worden waren. Im Jahre 1257 wird Wangen erstmals urkundlich genannt. Damals stand hier eine Benediktinerpropstei (heutiges Pfarrhaus). 10 Jahre später war der Ort zur Stadt erhoben — die zweitälteste Stadt der Kyburger. Die Grundform des alten Stadtplans ist fast quadratisch. Über die Aare führt bis heute die markante Holzbrücke, erstmals 1367 erbaut, direkt zum Schloss und war durch ein Fallgitter abgesichert. Beim Betrachten des Stadtplanes spürt man unverkennbar die Verwandtschaft zu Wiedlisbach, Nidau oder Büren. Für das alte Bern war der Brückenschlag hier von grosser finanzieller Bedeutung, stand doch ein Zollhäuschen bis ins 19. Jahrhundert am nördlichen Brückenkopf. Das Städtchen verdankte seinen Reichtum der Aareschiffahrt. Bis hierher wurden Salz, Wein und Korn transportiert und verteilt. Im Jahre 1406 zog der erste bernische Landvogt ins Schloss ein. Bis zum Untergang der Alten Eidgenossenschaft residierten etwa 80 Landvögte hier. Wer schöne Kleinstädte liebt, dem schlägt hier das Herz höher. Und erst recht, wenn er zu einem guten Aperitif eingeladen wird, wie dies den Raurachern zuteil wurde.

Nach einem gebührenden Dankeswort des Obmannes, reiste die Gesellschaft nach *Sumiswald* weiter, wo wir von Herrn Pfarrer Riesen vor der auffallend stattlichen Dorfkirche erwartet wurden. Dieses altehrwürdige Gebäude birgt 14 Glasgemälde, die glücklicherweise die Reformationswirren heil überstanden haben. 1225 schenkte Lütold von Sumiswald dem Deutschritterorden diese hübsche Landschaft. Unter seiner Leitung wurde ein Ordenshaus errichtet. Um das Jahr 1512 ersuchte der Komtur von Sumiswald seine benachbarten Ordensbrüder um eine Scheibenschenkung für das neue Gotteshaus. Zusagen kamen aus Hitzkirch, Beuggen, Mainau, Köniz, Mühlhausen und Strassburg und prominente Sumiswalder schlossen sich an. Später schenkte Bern zwei weitere farbige Glasscheiben. Zwölf Darstellungen stammen vom Glasmaler Hans Dachselhofer, die beiden andern von Hans Funk. Herr Pfarrer Riesen verstand es vortrefflich, die einzelnen Darstellungen kurz zu erläutern. Sumiswald gehörte lange zu den bevorzugten Dörfern, stand es doch etwa 300 Jahre lang unter der milden Herrschaft der Deutschordenskomture und es zeigte auch später, unter bernischer Herrschaft, immer ein starkes Eigenleben.

Am spätern Nachmittag erreichte die Gesellschaft *Fraubrunnen,* das den meisten Teilnehmern durch die Schlacht des Franzosengenerals Schauenburg gegen die mutigen Berner bekannt ist. Diesmal galt die Aufmerksamkeit dem Schloss Fraubrunnen. Unser Obmann erklärte kurz die wichtigsten geschichtlichen Daten. Das schlichte Schloss war ursprünglich ein Zisterzienserinnenkloster, gegründet 1246 und wiederum von einem Kyburger. Das Kloster hatte seine Blütezeit im 14. Jahrhundert, litt dann unter den Guglern und verlor 100 Jahre später seine Bedeutung. Als keine Nonnen mehr im Schloss wirkten, wurde hier der Sitz der Landvogtei eingerichtet. Einer der Landvögte fühlte sich im zurückversetzten stillen Schloss einsam und liess deshalb an der Durchgangsstrasse, auf der Umfassungsmauer, einen Pavillon errichten, wo er sich tagsüber aufhielt und am Leben an der Strasse teilnahm. Heute beherbergt das Schloss Fraubrunnen das Statthalteramt und das Amtsgericht. — Mit einem gemütlichen Zusammensein ging eine interessante Sommertagung zu Ende.

Hans Pfaff